

Das Tuba-Team Bayern (10): »Alterspräsident« Heiko Triebener

Der Bayerische Musikrat widmet das Jahr 2024 der Tuba, die »Blasmusik in Bayern« stellt die Mitglieder des »Tuba-Teams Bayern« vor. In dieser Ausgabe ist Heiko Triebener an der Reihe, der mit dem weltbekannten »Melton Tuba Quartett« echte Pionierarbeit für die Tuba geleistet hat und im Hauptberuf die Tuba bei den Bamberger Symphonikern spielt.

Blasmusik in Bayern: Herr Triebener, die Tuba ist das Instrument des Jahres und kommt sozusagen aus der letzten Reihe des Orchesters ganz nach vorn ins Rampenlicht. Wie finden Sie das?

Heiko Triebener: Ich finde das natürlich ganz und gar fantastisch! Über die vergangenen Jahrzehnte hat sich schon eine erfreuliche Entwicklung vom »Umtata-Instrument« zum virtuosen Instrument abgezeichnet, das auf einer Stufe steht mit Klarinette, Trompete oder Violine. Aber die Sache mit dem »Instrument des Jahres« gibt dem Ganzen eine ganz neue Dynamik. Das Tolle daran ist, dass der Imagewandel der Tuba nun von der Fachwelt an die große Öffentlichkeit kommt und man feststellt, dass die Menschen große Sympathien und eine enorme Begeisterung für die Tuba haben.

Haben Sie selbst etwas von dem Imagewandel der Tuba in diesem Jahr bemerkt?

Auf jeden Fall! Ich bemerke das zum Beispiel daran, dass mich vermehrt Menschen ansprechen, die sich zwar für sinfonische Musik oder Blasmusik ganz generell interessieren, aber nicht speziell die Tuba im Fokus hatten. Und ich erhalte ganz viele Hinweise über Aktivitäten im Zusammenhang mit der Tuba – bei vielen bin ich wirklich überrascht, dass ich als Profi-Tubist nichts davon mitbekommen hatte. Man stellt eine größere Offenheit aufseiten des Publikums fest, sich mit der Tuba zu beschäftigen – und auch bei den Veranstaltern. Wir hatten in diesem Jahr mit dem Melton Tuba Quartett zum Beispiel ein Konzert für vier Tuben und vier Harfen in der Duisburger Mercator-Halle, und die Halle war voll. Vor zehn Jahren wäre das in dieser Besetzung noch undenkbar gewesen. Allerdings hatten wir auch 2011 schon



mit dem Melton Tuba Quartett ein ausverkauftes Haus in der Mercatorhalle, damals mit der Weltpremiere des »Grand Concerto 4 Tubas«, dem weltweit ersten Werk überhaupt für Tubaquartett und Sinfonieorchester.

Übrigens wächst auch bei den Profi-Kollegen im Orchester der Verdacht, dass in der Tuba ein unfassbares Potenzial steckt. Es ist noch gar nicht so lange her, dass man als Tubist gern ein bisschen belächelt wurde und sich die Meinung hielt, dass man mit der Tuba in der Oper nur Stürme oder Morde darstellen kann oder dass die Tuba in Gruselfilmen akustisch immer das Monster verkörpert. Heute setzt sich die Erkenntnis durch, dass die Tuba durchaus

hoch virtuos und auch höchst lyrisch unterwegs sein kann.

Im Freistaat gibt es zum »Jahr der Tuba« das »Tuba-Team Bayern«. Wie kamen Sie in diese außergewöhnliche Mannschaft? Kannten Sie die anderen Teammitglieder schon vorher?

Ja, natürlich. Die Tuba-Welt ist nicht so groß, da kennt man sich schon. Und wenn nicht persönlich, dann doch vom Namen her. Das ist ja immer das Problem bei Tubisten: Wir treten meist allein auf, wenn wir nicht gerade in einem Tuba-Ensemble unterwegs sind. Vor allem diese junge Generation von unglaublichen Tubistinnen und Tubisten, die jetzt nachwächst, ist

wirklich atemberaubend! Einige von diesen jungen Top-Tubistinnen und Tubisten sind auch im Tuba-Team dabei. Ich finde es wirklich großartig, wie breit diese Leute heute aufgestellt sind: Crossover, Funkrock, Blechbläserensembles mit einem Repertoire von Renaissance bis Weltmusik – das ist einfach unglaublich. Und dann gibt es auch noch die Protagonisten, die schon seit vielen Jahren unterwegs sind. Ich will hier gar nicht viel mit Namen jonglieren. Aber was im Moment rund um die Tuba passiert, ist wirklich äußerst erfreulich!

Sie sprechen die junge Generation an – Sie selbst haben unter anderem mit dem Melton Tuba Quartett schon vor Jahrzehnten »Pionierarbeit« für das Image der Tuba betrieben. Wenn Sie die heutige Entwicklung sehen – wären Sie gern Teil dieser jungen Generation? Hätten Sie gern damals die Möglichkeiten von heute gehabt?

Nun ja, ich werde Ende November 60 Jahre alt und bin insgesamt so zufrieden wie noch nie. Das liegt daran, dass ich die Dinge, die ich mache, nach wie vor sehr gern mache. Allerdings wird es mit zunehmendem Alter immer klarer, dass wir einen Hochleistungssport betreiben und unsere Karriere nicht wie Fußballer oder Leichtathleten mit 35 beenden, sondern bis 67 durchhalten müssen. In der Realität wirkt sich das so aus, dass ich mehr Zeit benötige, um mich beispielsweise auf sehr tiefe Töne vorzubereiten, aber dass auch die Regeneration nach anstrengenden Konzerten länger dauert. Aber ich hadere

nicht mit dem Alter und ich bin auch nicht »neidisch« auf die Möglichkeiten, die die junge Tubageneration heute hat. Ich freue mich mit und für diese jungen Künstler, die gerade am Anfang von tollen Karrieren stehen oder schon mittendrin sind. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich meinen Wunsch, im Orchester zu spielen, seit inzwischen 40 Jahren erfüllen kann. Und ich bin stolz darauf, dass ich unter anderem mit dem Melton Tuba Quartett ein bisschen dazu beitragen konnte, dass die Situation heute ist, wie sie ist.

Sie sprechen das Melton Tuba Quartett an – wie kam es damals dazu? Ein solches Ensemble war damals ja doch eher ungewöhnlich.

Wir haben uns eher zufällig getroffen. Wir vier Gründungsmitglieder waren damals alle beim selben Probespiel – es ging um die Tuba-Stelle beim Orchester der Beethoven-Halle in Bonn. Das Orchestergremium hat sich ziemlich Zeit gelassen mit der Entscheidung, und wir saßen derweil im Stimmzimmer und haben uns überlegt, dass es eigentlich dämlich ist, dass wir uns immer nur als Konkurrenten bei solchen Probespielen treffen. Das Ergebnis des Probespiels war, dass wir alle vier nur etwa 45 Minuten voneinander entfernt gelebt haben. Wir haben uns daraufhin monatelang mehrmals pro Woche getroffen und nach einem Jahr gewagt, bei einem Straßenfest aufzutreten. Aufgrund der überwältigend positiven Rückmeldung haben wir beschlossen, auch einmal ein »richtiges« Konzert zu geben. Das war dann ein

Jahr später, im Januar 1988, in der rappelvollen Klosterkirche Remscheid-Lennep. 2018, also 30 Jahre später, haben wir an derselben Stelle ein Jubiläumskonzert gegeben.

Was wäre Ihre Rolle im Tuba-Team? Hätten Sie Lust, mit den anderen Teammitgliedern zu musizieren?

Ja, darauf hätte ich sogar unheimlich Lust! Das wäre eine wahnsinnig spannende Geschichte. Wenn Leute wie Jutta Keeß auf einer Bühne wären mit klassischen Konzerttubisten wie Stefan Tischler und »Universalgencies« wie Florian Hatzelmann und all den anderen großartigen Tubisten ... Aber realistischerweise grenzte es ja schon an ein Wunder, dass wir den Fototermin im vorigen Jahr zusammengebracht haben. Meine Rolle in dieser Mannschaft ... Da müsste ich überlegen. Aufgrund meines Erfahrungsschatzes und weil ich das älteste Teammitglied bin, wäre ich vermutlich so etwas wie ein Alterspräsident.

Haben Sie eigentlich in diesem Jahr auch selbst schon Aktionen unter dem Label »Jahr der Tuba« durchgeführt?

Offen gestanden bin ich durch meine üblichen Aktivitäten so eingespannt, dass ich keine Zeit für große andere Aktionen habe. Ich habe allerdings versucht, die mediale Präsenz ein bisschen zu füttern. Ich habe ein paar Fernsehbeiträge zum Thema Tuba mitgestaltet, und wir haben auch im Education-Team der Bamberger Symphoniker die Tuba in den Mittelpunkt gerückt. Geplant ist für die Adventszeit noch eine Tuba-Aktion auf dem Nürnberger Christkindlesmarkt, die ich zusammen mit meinem Kollegen Matthias Raggl organisiere. Das ist aber noch nicht fixiert.

Was sind denn Ihre »üblichen Aktivitäten« mit Ihrem Instrument? Und wie sind Sie überhaupt zur Tuba gekommen?

Im Hauptberuf bin ich Tubist bei den Bamberger Symphonikern. Bei meinem Orchester wirke ich auch im Education-Team mit – wir haben beispielsweise eine Kooperation mit einer Bamberger Brennpunktschule oder gehen in Schulklassen und Kindergärten, um den Kindern die Musik näherzubringen. Im Gegenzug können uns die Kindergartengruppen oder Schulklassen bei Proben besuchen. Daneben habe ich einen Lehrauftrag an der Hochschule für Musik in Würzburg. Kammermusikalisch bin ich ebenfalls unterwegs, einerseits mit dem Melton Tuba Quartett, andererseits mit einem Blechbläserquintett der Bamberger Symphoniker, mit dem wir ziemlich aktiv sind. Und ganz nebenbei arbeite ich seit inzwischen 13



Jahren immer wieder mit dem Bamberger Schauspieler Martin Neubauer zusammen. Demnächst zum Beispiel veranstalten wir in Bamberg einen »Hainspaziergang«: Wir spazieren mit einer Gruppe durch den Bamberger Stadtpark, den »Hain«, und an verschiedenen Stationen gibt es kabarettistische Texte mit der passenden Musik von mir und meiner Tuba.

Zur Tuba kam ich auf dem »klassischen« Weg: Im Schulorchester wurde eine Tuba gebraucht. Mir hätte das Waldhorn gut gefallen, da gab es aber schon genug. Dann hieß es, eine Tuba würde noch gebraucht, und wenn ich Tuba spielen würde, könnte ich gleich die ganzen anstehenden Reisen mit dem Orchester mitmachen. So kam ich zur Tuba, und ich muss sagen, ich war schon nach kurzer Zeit sehr zufrieden mit meiner Entscheidung.

Wie kam es, dass Sie Ihr Hobby zum Beruf gemacht haben? Was wäre die berufliche Alternative gewesen?

Mein Jugendtraum war es eigentlich, Automobildesigner zu werden. Als junger Mann hatte ich dann aber eine Begegnung mit einem Bekannten meiner Eltern. Der war Profimusiker in der Szene der Alten Musik. Da wurde mir klar, dass man Musik auch als Beruf machen kann. Zu diesem Zeitpunkt hatte mir die Tuba schon so viel Spaß gemacht, dass mir schnell klar war, dass ich auch den professionellen Weg einschlagen möchte. Weil ich zeichnerisch leider nicht so sehr begabt war, hatte ich auch das Gefühl, dass ich als Automobildesigner schnell an meine Grenzen stoßen würde. So fiel also mit ungefähr 16 Jahren der berühmte Groschen, und von da an bin ich das Ganze sehr ziel-



strebig angegangen. Einen Plan B gab es dann nicht mehr. Ich hatte dann sehr viel Glück, das muss ich sagen.

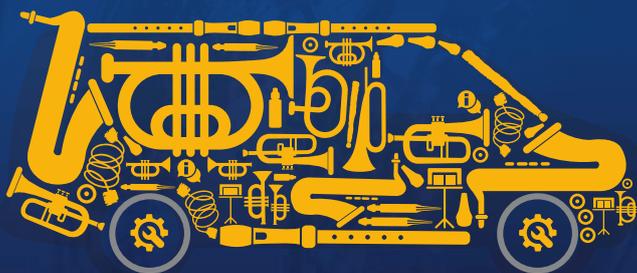
Wenn Sie Automobildesigner geworden wären, hätten Sie das perfekte Tuba-Transportauto entwerfen können ...

(lacht) Ja, das stimmt. Ein lustiger Gedanke! Aber man braucht gar nicht viel,

um eine Tuba zu transportieren. Ich selbst fahre ein sehr kleines Auto, einen Skoda Citigo. Da bringe ich alles rein: Die beiden Tuben kommen zusammen mit den »Fracktüten« auf den Rücksitz, Noten und Notenständer kommen zum Reisegepäck in den Kofferraum. Das geht gut – ich bin tatsächlich der Zeugwart des Melton Tuba Quartetts und bringe immer die Anzüge für alle mit. Das ist alles kein Problem mit

Anzeige

reisser musik
Der mobile Reisser Vor-Ort-Service



#ReisserMusikRollt

Nur Spielen müssen Sie selbst – wir kümmern uns um den Rest.



reisser-musik.de/mobiler-vor-ort-service

Als Ihr Fachhändler sind wir schnell vor Ort – mit unserem mobilen Service. Wir unterstützen, reparieren und beraten umfassend und zuverlässig. So können Sie sich auf das Wesentliche konzentrieren: Ihre Musik.



meinem kleinen Auto. Ich bin ganz froh, dass ich keinen »Familienbus« mehr fahren muss, seit meine Töchter groß sind.

Die Automobilentwicklung ist also an mir vorbeigegangen. Aber immerhin war ich aber an der Entwicklung einer neuen Tuba beteiligt!

Das klingt jetzt aber spannend ...

Ja, das war es auch! Die Melton-Instrumentenbauer haben eines Tages mit einem weißen Blatt Papier angefangen, eine neue B-Tuba zu entwickeln – »from scratch« sozusagen. Das Melton Tuba Quartett durfte dann den ersten Prototyp testen. Wir waren alle völlig begeistert von diesem Instrument und haben gesagt, im nächsten Schritt muss das jetzt auch mal im Orchester getestet werden. Bei uns in Bamberg lief damals eine konzertante Aufführung des »Siegfried« von Richard Wagner. In dieser Oper hat die Tuba mehrere große Solostellen, und ich sollte das Instrument mal im »Realbetrieb« testen. Die Tuba kam beim Dirigenten und bei den Kollegen – und bei mir sowieso! – so gut an, dass ich bei Melton angerufen und vorgeschlagen habe, dass man das Instrument »Fafner« nennen sollte. So heißt der Drache, gegen den Siegfried in der Oper kämpft. Außerdem habe ich gesagt, dass nichts mehr verändert werden darf, das Instrument war perfekt, wie es war. Und drittens habe ich gesagt, dass ich den Prototyp gleich behalten werde. Ich habe also sozusagen das »Modell Null« der berühmten »Fafner«-Tuba.

Mein Sinn für schöne Automobile hat mich aber übrigens trotzdem nicht verlassen. Nachdem ich mein Hobby zum Beruf gemacht habe, hatte ich lange Zeit kein Hobby mehr. Aber vor etwa viereinhalb Jahren habe ich mir ein altes Auto gekauft, einen echten englischen Oldtimer: einen Triumph Mayflower, Baujahr 1950. Mit

dem fahre ich jetzt regelmäßig und erfreue mich an diesem absolut analogen Fahrerlebnis. Das Auto ist gewissermaßen ein auf die Größe eines VW Käfer geschrumpfter Rolls-Royce. Das Auto hat einen gewissen Charme, und es ist, wie bereits erwähnt, absolut analog. Da ist nichts elektronisch, es hat noch richtige Kurbeln und Hebel. Das einzige, was nachgerüstet wurde, ist eine Heizung. Meistens fahre ich allein, aber gelegentlich sind auch Kollegen oder Freunde ganz wild darauf, mitzufahren. Wie gesagt, es ist einfach ein ganz anderes Fahrerlebnis als mit einem heutigen Auto. Man sieht die Welt mit anderen Augen in so einem Oldtimer.

Das bringt mich in die Nähe einer unvermeidlichen Frage, wenn es um die Tuba geht: Man sagt Tubisten nach, sie seien besonders gemütlich oder geerdet – vielleicht sehen sie die Welt sogar mit »anderen Augen«. Würden Sie dieses Klischee unterschreiben?

Was ich auf jeden Fall unterschreiben würde, ist, dass Tubisten dazu neigen, gemütliche, angenehme, umgängliche und gut gelaunte Menschen zu sein. Ich kenne unter den Tubisten im großen Durchschnitt wenige Asketen – ich glaube, wir neigen dazu, das Leben zu genießen und unsere Freude am Leben auch zu teilen. Allerdings verwehre ich mich sehr gegen das gängige Klischee, dass die Tuba nur zum Derby taugt. Aber ich wurde neulich gefragt, ob es mich störe, dass bei den »Rosenheim-Cops« die Tuba immer diese dicken Kommissare verkörpere. Und ich muss sagen, das stört mich überhaupt nicht, denn das ist beste Satire auf höchstem Niveau. Denn die Kommissare sind ja alles andere als dumm, die sind richtig clever! Von daher ist das völlig stimmig. Schon deshalb, weil die Musik von Händel stammt und absolut genial ist. Ich habe übrigens ein Duett für meine Studenten daraus arrangiert.

Würden Sie eigentlich heute jungen Leuten empfehlen, Tuba zu lernen?

Auf jeden Fall. Und zwar nicht nur wegen des musikalischen Aspekts, sondern auch, weil ich immer mehr davon überzeugt bin, dass die Tuba auch einen therapeutischen Effekt hat. Diese tiefen, warmen, runden Töne wirken entspannend und heilsam, und abgesehen davon, dass es immer ratsam ist, ein Instrument zu lernen, glaube ich, dass die Tuba darüber hinaus wirklich einen positiven Effekt auf Psyche und Physis hat. Die Tuba ist also in vielerlei Hinsicht sehr empfehlenswert.

Und ich muss noch einmal sagen, wie mich diese junge Generation von Tubistinnen und Tubisten mit ihrer Kreativität und mit ihrer großen Bandbreite begeistert. Das ist übrigens eine Sache, die ich meinen Studierenden immer mit auf den Weg gebe: Ihr müsst euch breit aufstellen, denn nur sehr wenige Tubisten bekommen eine Stelle in einem Orchester. Ich versuche daher, meinen Studierenden nicht nur Tuba-Weisheiten zu vermitteln, sondern ihnen auch vom beruflichen »Drumherum« zu berichten. Es ist schließlich das Wichtigste, in seinem Berufsleben glücklich zu werden. Und das muss nicht immer mit einem musikalischen Beruf passieren. Ich hatte einen hervorragenden Studenten, der sich dann gegen eine musikalische Berufslaufbahn entschieden hat und stattdessen App-Entwickler wurde. Ein anderer wurde Lokführer bei der Deutschen Bahn. Beide haben einen Beruf, der sie erfüllt, und ein Hobby, das ihnen Spaß macht und in dem sie richtig gut sind. Was will man mehr?

Herr Triebener, vielen herzlichen Dank für das interessante Gespräch und viel Freude beim Rest des »Jahres der Tuba«!

Interview: Martin Hommer, Fotos: Ludwig Angerhöfer, Stephan Lindloff, Heiko Triebener

www.melton-tuba-quartett.de

Heiko Triebeners Tuba-Tipps

Ich habe zwei Tuba-Lifehacks: Zum einen sehe ich immer wieder, dass Tubisten (und andere Blechbläser) ihr Mundstück mit dem Schaft nach oben aufs Notenpult stellen. Davon würde ich dringend abraten! Das Mundstück kann so leicht umkippen und herunterfallen – Beschädigungen am Rand sind damit vorprogrammiert. Ich empfehle, das Mundstück aufs Notenpult zu legen. In dieser Lage ist es viel stabiler.

Mein zweiter Hinweis ist gerade für die nun beginnende kalte Jahreszeit: Bei kalten Temperaturen verwende ich gern ein Plexiglas- oder Kunststoff-Mundstück. Erstens sind diese Mundstücke sehr leicht und eignen sich daher gut als Reisemundstücke, und zweitens sind sie bei Kälte viel angenehmer als Mundstücke aus Metall.

